



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XIII. Brief. Das gute Kind!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

Ist's nicht die verdiente Strafe? . . Ich kan vor
Bittern nicht schreiben.

XIII. Brief.

Das gute Kind!

Sophie an die Wittwe E.

Wehlau, den 23. May früh. Sonnab.

Jetzt ist der Brief an Sie abgegangen, und vor
Angst fange ich einen zweiten an.

Ich habe die Nacht kein Auge geschlossen. —

Ich bin nur zu gewiß, daß dieser Bösewicht
das wilde Vergnügen gesucht hat, von mir für
eine Erscheinung aus einer andern Welt an-
gesehn zu werden, und mich dann so zu be-
trügen, daß ich Zeitmens an ihn denken mus.
Freilich wäre nichts seltsamer, als eine solche Gesin-
nung: aber anders diese Sache zu erklären, ist un-
möglich. Von dem an, daß wir aus Insterburg
(wo er mich so hoch zu schätzen schien, und mir so
süße Sachen schrieb) wegfuhr, hat er mir eine
Kaltsinnigkeit bezeigt, die nicht erst heute mich be-
leidigt haben würde, wenn ich nicht schon seit eini-
gen Tagen — fast möchte ich sagen — närrisch
wäre. Ich weiß auch nicht, wie ihm bei dem Ab-
schiebe das „Meine Beste entfuhr“? Er war so
zärtlich, daß er mich hätte umarmen mögen. Sehn
Sie nicht, daß das lauter Betrug ist? Gott wolle
nicht, daß mein Bruder mir je so trocken begegne;
ich würde das nicht tragen können; und doch ver-
mehrte

mehrte sich meine Ehrfurcht gegen diesen Menschen nach dem Maas seiner zunehmenden Gleichgültigkeit. Ist das Liebe: so . . . ja, ich kenne mein Herz nicht mehr! Könnte nur dieses Herz einen Entschlus fassen! Ich will noch bis zu Mittage warten. Warum? und was alsdenn? o ich weis es nicht! — Und in wie fern werde ich klüger werden, wenn er wieder komt? Aber er komt nicht wieder! Nichts ist gewisser!



Ich habe geglaubt, es sey der Mühe werth, über mich selbst nachzudenken; denn meine natürliche choleriche Heftigkeit hätte mir bald das Leben gekostet. Jetzt, da ich meinen Ungestüm mit Gewalt gedämpft habe, kan ich gottlob wieder vernünftig denken. Bei genauer Untersuchung finde ich, daß ich nichts bessers thun kan, als frühzeitig gewarnt, und von Gott gnädig behütet, zu Ihnen meine Eheuerste! nach Memel zurück zu kehren: —

Wol! das soll heute geschehn. Ich werde ein Mädgen annehmen. O! schon im Voraus empfinde ich hier eine Freude, die alle meine Leiden versüßt — die Freude eines Menschen, der im Schiffbruch gerettet wird. Glücklicher Gedanke, der mir diesen Entschlus gebracht hat.

Jetzt eil ich, ein Mädgen zu suchen. Doch bin ich nicht albern, daß ich Ihnen schreibe? In zween Tagen bringe ich Ihnen ja den Brief selbst!



Ich komme wieder auf mein Zimmer; denn was wird die Gesellschaft sagen, wenn ich mich jetzt um
ein

ein Mädchen bemühe, da wir so nah bei Königsberg sind? und daß ich nach Memel zurück gehe, untersteh ich mich nicht zu entdecken! Welch Gewebe von Lügen und Verstellung? . . . O du immer gerader Weg der Tugend, wo bist du? warum verließ ich dich? und werde ich dich wieder finden?

Hier ist nichts anders zu thun —



Ich bin lange unten gewesen, und komme mit einem Herzen wieder, welches Centnerlasten drückt. Ich habe nichts ausgerichtet. Indem ich ins Zimmer trat, erschrak man. Man glaubte, ich sei in Todesgefahr. Ich glaubte es selbst, als man mich vor den Spiegel führte. Die lange Angst hat mich schlechterdings unkentlich gemacht. Man hat mir Arznei gegeben. Nichts fehlt, als daß meine ganze schöne Begebenheit mich hier aufs Krankenbett werfe — dann wäre meine Schande offenbar!

Bei solchen Umständen durfte ich eines Mädchens nicht erwähnen: man hätte gleich alles gerathen. Jetzt schon, da ich es läugnen will, daß mein Gemüth unruhig ist, jetzt vermutet man schon etwas. O! wie hässlich ist's, daß ich diese redlichen Leute so hintergehn mus!

Aber ich bin des Todes, wo dies noch eine Stunde währt. Ich habe alle Möglichkeiten, mir zu helfen, durchgedacht und verworfen. Ich mus Rath haben. Gott fodert eine entseztliche Demüthigung meines stolzen Herzens. Ich will gehorsam seyn:

seyn: ich will den Leuten im Hause alles bekennen. — —

Und werden sie mir dann helfen wollen? Werden sie mich nicht verabscheuen? Werden sie nicht, wenn ich das schrecklichste erzählen werde, glauben, daß ich das noch schrecklichere, das ganz schimpfliche verhele? Sie müssen das glauben. Es ist keine Wahrscheinlichkeit für die Wahrheit, „daß ich un-
„schuldig bin“ zu ersinnen. Wolan! sie mögen es glauben;



Ach ich komme wieder meine Theuerste! dies harte Herz will nicht bekennen: also hat es auch Gott selbst geheuchelt — sich bis jetzt beruhigt, da es hätte bluten sollen? Jetzt erst graut mir vor dem Andenken, das ich bisher unterdrückt habe! Jetzt erst seh ich, daß meine bisherige Ruhe Leichtsinns gewesen ist. Wo ich diese Angst überlebe; so will ich mich Zeitmenschen freuen, daß der Schlaf meines Gewissens auf diese Art unterbrochen worden ist.



Mir sind einige stille Augenblicke geschenkt worden. Es ist acht Uhr: ich will ruhig den Mittag erwarten, und dann mit gänzlicher Verläugnung (denn ich seh, daß nur die mich glücklich macht) den Weg gehn, den die Güte Gottes mir gewiß zeigen wird. Gewiß — Diese Hoffnung ist mit Macht in mein Herz gedrungen. O! die Stille der Seele — wie gewaltig rettet sie in allen Gefahren! Ich schreibe jetzt so ruhig, daß ich fast
nicht

nicht glauben kan, daß ich diejenige bin, die diese Morgenstunden mit solchem Ungestüm zugebracht hat. Die ganze Gegend um mich her, ein See unter meinem Fenster, der Wald, die Luft, und ich — alles ist still.



Die Frau Predigerin ist bei mir gewesen. Man sagt, wir Frauenspersonen können nicht schweigen. O ich bin Bürge, daß wirs können. Ich hätte dieser Frau, die so liebeich in mich drang, und meinen Kummer wissen wolte, jeden andern Umstand meines Lebens entdecken wollen; aber diesen mir so schimpflichen, schloß mein Herz in seinen tiefsten Grund ein. Habe ich es nicht gesagt, daß unsre angeborne Schamhaftigkeit das Wesentliche in unsrer Zusammensetzung ist. Ueberwindet man diese: . . . ach Sie wissen, was ich sagen solte, aber aus Mitleiden gegen mein Herz nicht sagen kan!

Ich geh herunter auf Bitte meiner Freundin, um mit ihr im Garten zu spazieren. Wie leicht kan Gott unterdessen eine Hilfe schaffen!



Welch Unglück, wenn das Herz nicht fest ist! Es ist eils Uhr, und der Zeiger meiner Uhr scheint zu fliegen. Bald wird die Stunde da seyn, um die ich — ich möchte fast so sagen — mit der Vorsehung eins geworden bin. Wir haben Unterredungen gehabt, die mein Herz so trafen, daß ich, wenn es nicht unmöglich wäre, glauben würde, man wisse alles, was ich verschweige. Und unterdessen ist noch kein Anschein da . . . Aber

am Tische kan ich nicht erscheinen — nein, das kan ich nicht.

Doch auch der Eigensinn soll gebrochen werden. Oder soll ich es wagen, ohn ein Mädggen nach Nessel zu gehn? Ich dünkte es; denn ich sage Ihnen, daß mein Gesicht scheußlich ist. O welche Christenheit, in der nur das uns sichert! Wie können Obrigkeiten zulassen, daß kaiserliche Postwagen für ein hilfloses Mädggen unsicher sind, da es doch unmöglich ist, daß Väter und Brüder uns immer begleiten könnten? Ist nicht die böse Lust eben da verboten, wo Diebstahl untersagt worden ist? wie kan denn der, welcher zittern würde, mein Geld in Gegenwart Anderer auszukundschaften, oder zu rauben, wie kan der ungestraft meiner Ehre öffentlich nachstellen (denn das heißt Zoten reissen) Warum wirft man einen gepuzten Spizbuben vom Postwagen, und läßt den schmutzigen Zotenreisser sitzen, lacht mit ihm, und bewundert den Abschaum seines Wizes? Ist eine Gesellschaft, die einem solchen Kerl erlaubt zu reden, ist sie ehrlicher als die, welche auf der Messe, oder am Pharotisch sich drängt, damit der Beutelschneider seine Bosheit ausführen könne? Herr Selten sagte einmal, seine mehresten Händel hätte er sich dadurch zugezogen, daß er allemal einem — (ich weiß nicht mehr, welches Wort er sagte) einem unflätigen Schwäzer ohne Rücksicht auf seinen Stand das Maul gestopft habe.

Herr Selten? Habe ich diesen verhaßten Namen schreiben können? —

Die

Die Hestigkeit, mit welcher der Gedanke an ihn, mein Blut jägt, zeigt mir, daß ich es nicht wagen darf, ohne Begleitung zu Ihnen zu kommen.

Man ruft mich zu Tische. Ich geh nach langem Hunger zum Essen, wie ein lang eingekerkelter an der Hand des Henkers in die freie Luft geführt wird. —

Fortsetzung.

Enthält eine Begebenheit, auf welche wir uns künftig beziehen werden. Der Jude wird sich bey unsern Lesern sehr beliebt machen.

Nachmittags.

Liebste Mutter, es ist drei Uhr! — — Man war so gütig, bei Tische meine Beängstigung nicht merken zu wollen. Wie glücklich mus man seyn, wenn man solche süße Gefälligkeiten erzeigen kan!

Ich habe alles überlegt. Ich habe einen Entschlus gefakt. Er beruhet auf einer Lüge — aber ich kan nicht anders.

Raum kan ich es Ihnen sagen! Wie bin ich so beschämt! Konte ich glauben, daß diese Unwahrheit glücken würde? — Mir fiel ein, daß Herr Selten mir beim Abschied, ich weis nicht warum? den Schlüssel zu seinem Zimmer gegeben hatte. Ich entschloß mich, dies Zimmer zu öfnen, und vorzugeben, ich habe einen Brief von ihm gefunden, der mir befähle, heut abzureisen. Unter diesem Vorwande glaubte ich, mich ohne Verdacht um ein Mädgen bemühen zu können. Ich ging hin; und im Augenblick da ich

I. Theil.

J

hinein